

lung. Der Psalter als Buch erschien 1524. Davor liegen Bemühungen um einzelne Psalmen: die Bußpsalmen, Ps. 110, die Ps. 68, 119, 37 im Jahre 1521, die acht Psalmen des Betbüchleins. 1528 bringt eine Revision. Die einschneidendste und für die Luther-Bibel grundlegende Revision wird im Jahre 1531 mit einem ganzen Stabe von Mitarbeitern vollzogen. In zwei Monaten wird das umfangreiche Werk vollbracht. Nach dieser Gestaltung wird der Psalter noch mehrmals, so bei der Revision von 1554 und der von 1559/41 durchgesehen. Luther ging es um den Urtext. Schon 1524 hat er „geradezu eine Virtuosität in der Beherrschung des Hebräischen erreicht“. Reuchlins „Rudimenta“, die ihm dabei von Anfang geholfen haben, werden jetzt durch den auf hebräischen Kenntnissen fußenden lateinischen Psalter des Felir Pratenfis ergänzt. 1528 kommt als weiteres Hilfsmittel das ein Jahr zuvor erschienene Psalterium des Cunradus Pellicanus hinzu, das auch eine Übersetzung des Urtextes ist. Moritz Freier meint schon frühzeitig die Benutzung jüdischer Kommentare nachweisen zu können. Pahl läßt das erst für 1531 gelten, wenn auch hier nicht so weitgehend, wie Freier das meint. „Prinzipiell ist die Heranziehung lateinischer Quellenwerke wahrscheinlicher als die solcher unpunktirten hebräischen Texte, wie sie Targum, Raschi, Kimhi, Ibn Esra usw. bieten.“ Pahl meint diese Kenntnis eher bei anderen Mitgliedern der Revisionskommission voraussetzen zu sollen. — Pahl nimmt auch Einfluß der älteren deutschen Übersetzungen auf Luther an. „Bewußt wird er die traditionelle Ausdrucksweise nicht angenommen haben; dazu schätzte er die alten, anonymen Übersetzer nicht hoch genug ein.“ Freilich mußte der Theologe und deutsche Sprachmeister über den Wortlaut der Übersetzung hinausgehen, wie er sich dem Philologen aus dem hebräischen Urtext ergab. Sieht es Luther doch selbst als Ergebnis der Revision von 1531 an: „Der ewige deutsche Psalter ist an vielen Orten dem Hebräischen näher und dem Deutschen ferner, dieser ist dem Deutschen näher und dem Hebräischen ferner.“ Für diesen Tatbestand ist die antirabbinische Auslegung ausschlußreich, für die dieses Heft den Nachweis in den Artikeln: „Antijüdische Psalter-Auslegung“ und „Weissagungspsalmen“ bringt. Für die indirekte Abhängigkeit von der vorlutherischen Übersetzungs-Tradition wird man die genauen Untersuchungen des Deutschen Bibel-Archivs Hamburg beachten müssen. Pahl schließt seine Studien mit der Feststellung, daß Luther bei aller Treue gegen den Urtext, die trotz der mannigfachen Freiheiten im wesentlichen gewahrt bleibt, dem Psalter eine Form gegeben hat, die ihn zur Dichtung erhebt, einer Dichtung, die den Deutschen über vielen anderen lieb und wert wurde. Daß diese Dichtung zugleich dem neutestamentlichen Verständnis des Psalters und damit seiner christlichen Verwertung entspricht, kommt in Pahls Arbeit nicht zur Erhebung. Knolle

Herte, Adolf: Die Lutherkommentare des Johannes Cochlaeus. Kritische Studie zur Geschichtsschreibung im Zeitalter der Glaubensspaltung. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Heft 33.) Münster, Aschendorff. 1935. XX und 351 Seiten. XN. 17,45.

Johannes Cochlaeus, beim ersten Auftreten Luthers ihm zugeneigt, war seit der Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und besonders seit der Bannandrohungsbulle zum erbitterten, von leidenschaftlichem Haß erfüllten literarischen Bekämpfer Luthers geworden. In

zahllosen Flugschriften hat er versucht, Luther zu widerlegen, seine Worte und Lehre umzudeuten, sein Leben zu verdächtigen. Seine Angriffe faßte er zusammen in den „*Commentaria de actis et scriptis M. Lutheri*“, einer Gesamtdarstellung der Taten und Schriften des Reformators, die nicht nur die erste Lutherbiographie auf katholischem Boden darstellt, sondern das Lutherbild des In- und Auslandes auf mehr als zwei Jahrhunderte maßgebend bestimmte. Herte geht in seiner Untersuchung nach einer Darstellung der Entstehung des Werkes und einer genauen Bibliographie seiner Ausgaben und Übersetzungen den Quellen der *Commentaria* nach. Er zeigt, daß Cochlaeus neben den von ihm angegebenen oder angedeuteten Quellen (140 Schriften und Briefe Luthers, 40 protestantische und täuferische Schriften, die besser voneinander getrennt aufgeführt wären, 37 katholische Schriften und Briefe, 9 kaiserliche und päpstliche Erlasse, Religionsmandate in- und ausländischer Fürsten, sowie 99 seiner eigenen Schriften und Briefe) stillschweigend in größtem Umfange von ihm nicht namhaft gemachte Quellen benutzt hat, so daß diese Darstellung nicht als eigenes Geistesgut des Cochlaeus, sondern als Kompilation angesprochen werden muß. Auf Grund einer Gegenüberstellung der Quelle und des Textes macht Herte diesen Tatbestand im einzelnen deutlich. Als erste Gruppe zeigt er die Flugblätter und Flugschriften auf, deren sich Cochlaeus vornehmlich für seinen Stoff bediente. Deren bald naive, bald berechnend-subjektive Einstellung, die Herte zugibt, ergibt natürlich eine sehr geringe Zuverlässigkeit. Besseren Grund gab die Benutzung von Reichstagsrezessen u. ä., wengleich auch hier eine willkürliche Auswahl stattfand, die noch stärker hätte unterstrichen werden müssen. Neben diesem Hauptquell des Tageschrifttums weist Herte auch literarisches Strandgut bei Cochlaeus allerhand polemisches Druckwerk von Luther-Begnern nach, so des Peter Sylvius, der Luthers Abstammung vom Satan behauptete. Die größte Rolle spielen hier die Schmähschriften des Hieronymus Emser, des „*Bocks zu Leipzig*“. Herte weist weiter auf schriftliche oder mündliche Äußerungen der Freunde des Cochlaeus hin, dagegen hat er nur an vier Stellen Benutzung urkundlicher Akten nachweisen können. Das ist um so auffallender, als Cochlaeus in seiner Vertrauensstellung am Hofe des Herzogs Georg zu Dresden ein reicher Dokumentenschatz zur Verfügung gestanden hat.

Herte verfehlt nicht, diese Methode der stillschweigenden Entlehnung zu kritisieren. In einem Abschnitt über den Aufbau der *Commentaria* und die Arbeitsmethode des Cochlaeus stellt er heraus, daß „von einer einheitlichen Gesamtwürdigung Luthers, seiner Taten und Schriften“, wie es der Titel in Aussicht stellte, keine Rede sein kann. Die literarische Perspektive verführte C., wahllos Massenbelege aus dem ihm zugänglichen Schrifttum für seine Tendenz der Abschreckung vom Luthertum darzubieten. Drei Fünftel des ganzen Werkes besteht aus genannten oder ungenannten Zitaten, die als solche die Darstellung chaotisch überwuchern. Dabei macht sich besonders störend geltend, daß Cochlaeus in eitler Selbstpreizung seine eigenen Schriften wiederholt und seinen persönlichen Anteil an den Geschehnissen so stark herausstellt, daß nicht mehr Luther, sondern Cochlaeus zur Hauptfigur des Buches wird. Trotz dieser „Risse und Spannungen, die das Fundament und die Fassade der *Commentaria* so unglücklich belasten“, meint Herte doch eine gewisse Einheit feststellen zu können in der Methode, nach der Cochlaeus zum Kern und Stern einer jeden (?) Jahresübersicht die Werke Luthers machte. Er lehnt die Schrift Luthers durchgängig in Bausch und Bogen ab, bekämpft sie mit billigen und bissigen Gemeinplätzen und fällt ohne

viel Federlesen über sie den Schuldspruch. „Den wahren Charakter der ihm vorliegenden Bücher aber herauszustellen, sie in ihrem Denken und Fühlen, in ihren Problemen und Zusammenhängen zu veranschaulichen, fühlte er sich kaum je bemüßigt.“ Trotz dieser Feststellung glaubt Herte den Cochlaeus gegen den Vorwurf parteiischer Auswahl aus Luthers Schriften schützen zu können. Er muß zwar eine Äußerung von Cochlaeus zugeben, wonach er das ausgezogen habe, was den Haß des Lesers gegen den Ketzer erwecken konnte. Ja, er weist nach, daß Cochlaeus das „befremdliche Verfahren“ verfolgt habe, seine Tertbelege fast ausschließlich aus dem Ein- und Ausgang zu erheben und daß er davon nur abwich, wenn er sich von sonstigen Stellen „eine besondere Stoßkraft in seinem Plädoyer gegen Luther“ versprach. Es ist nicht zu verstehen, daß Herte trotzdem behauptet, „Cochlaeus brachte seine Zitatelese in ihrem überwiegenden Teile nicht . . . in jener blinden Parteilichkeit zusammen, die nur das einseitigste Belegmaterial heranzog, um die lutherfeindliche Kundgebung seiner Kommentare zielbewußt zu verstärken“. Denn daß Cochlaeus „aus Bequemlichkeit“, Eile und Abneigung die Lutherschriften nicht auf die für seine Tendenz ergiebigsten Stellen durcharbeitete, ändert doch nichts an der gehässigen Tendenz selbst, die ihn anerkanntermaßen leitete. Herte bringt selbst den Nachweis, wie aufreizend tendenziös Cochlaeus Luthers Nationalgefühl verdächtigt. Daß man Cochlaeus den Vorwurf der bewußten Fälschung der Lutherzitate nicht machen kann, ist kein Grund, ihm „wahrheitsliebende Haltung“ und „Ehrlichkeit seiner Arbeitsmethode“ zuzubilligen. Beides kann nicht anerkannt werden, wenn Herte selbst „parteiliche und polemische Interpretation der Quellen“ zugibt.

Diese Zwiespältigkeit der Beurteilung kommt besonders in dem abschließenden Kapitel über den „Wert der Kommentare“ zum Ausdruck. Herte nennt selbst das Lutherbild des Cochlaeus ein „unerhörtes Fers- und Haßgemälde“, mit den „niedrigsten Verdächtigungen und Verunglimpfungen“ ausgemalt, aus blindwütiger Leidenschaft entstanden, ohne den leisesten Versuch, den Gegner unparteiisch zu beurteilen, ja, Herte spricht von dem Fluche, der unter dem Einfluß des Cochlaeus über der katholischen Geschichtsschreibung der Gegenreformation gelegen habe. Gleichwohl nimmt er Cochlaeus gegen Vorwürfe in Schutz und meint, seinen Commentaria außer der Farbigkeit der Augenblicks-Darstellung und Lebensnähe „erheblichen Quellenwert in den zahlreichen Einzelnachrichten“ zuerkennen zu können. Kein Zweifel, daß dies Werk auch geschichtlich wichtige Einzelzüge enthält, aber Herte hat selbst den Nachweis erbracht, daß Cochlaeus' Arbeitsmethode im Zitieren von genannten und verschwiegenen Quellen so mangelhaft und tendenziös ist, daß ohne Nachweis der Herkunft seiner Mitteilungen seine Schrift selbst als zuverlässige Quelle nicht in Frage kommt.

Mit dieser Einschränkung soll nicht aufgehoben werden, daß die Untersuchung Hertes besonders im Aufzeigen der Quellen der Lutherkommentare gründliche und wertvolle Erkenntnisse vermittelt. Sie gibt auch in Zusammenfassung das Lutherbild des Werkes übersichtlich wieder. Man sollte für die Erkenntnis des Werkes und Wirkens Luthers mehr als bisher auf evangelischer Seite auch seine erbitterten Bekämpfer abhören. Wie groß und durchschlagskräftig seine Botschaft war, wird gerade an der blindwütigen und unzulänglichen Polemik seiner Feinde deutlich.

Knolle.

Schriftleitung: Hauptpastor D. Knolle, Hamburg 1, Kreuzerstraße 3. — P. L. 2, D.:A. 2640 Stück.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Hans Herm. Gaede, Leipzig — Druck: Herm. Böhlau Nachf., Weimar